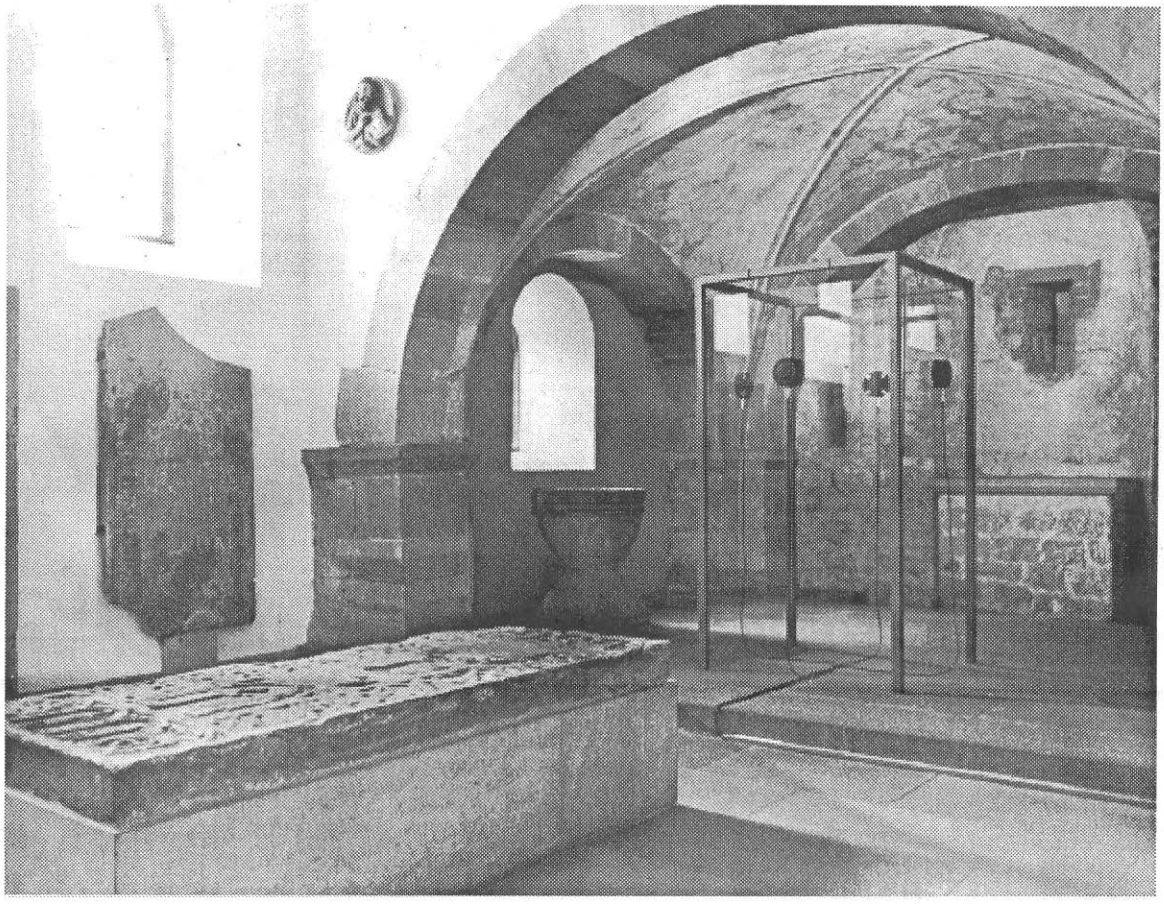
Schaffhauser AZ, 13.06.2002

Die Ausstellung «Die ewigen Jagdgründe» im Museum zu Allerheiligen

Eingriffe ins vererbte Gut

Sieben junge Künstlerinnen und Künstler haben auf Einladung des Kunstvereins und des Museums durch mehr oder weniger subtile Eingriffe in die bestehenden Räume des Museums künstlerische Aussagen realisiert. Entstanden ist ein interessanter Erlebnisparcours, der aber ruhig noch etwas dichter hätte ausfallen dürfen.

PETER PFISTER



Wie ein Sendbote aus dem Jenseits wirkt die Klanginstallation «Ex Vitro» von Fabian Neuhaus in der St.-Johannes-Kapelle. *(Peter Pfister)*

In der Ausstellung «Die ewigen Jagdgründe» ist jeder sein eigener Fährtensucher. Gleich am Museumseingang erhält man ein Plänchen des verzweigten Jagdgebiets in die Hand gedrückt. Dergestalt ausgerüstet, begibt man sich auf die Pirsch und wundert sich, dass niemand sich des Kesslerloch-Dioramas angenommen hat. Vielleicht liegt das daran, dass Olaf Breuning in seiner Installation «Apes» im Wechselsaal schon Bezug darauf genommen hatte. Aber auch die Hütte der Pfahlbauer bleibt unbespielt, überhaupt scheint die ganze Ur- und Frühgeschichte die heutigen Künstlerinnen und Künstler kalt zu lassen.

SOUND AUS DEM JENSEITS

Schon beginnt ob des sich rar machenden Wildbrets der Magen zu knurren, als seltsam sphärische Klänge Aufmerksamkeit erheischen. Man steigt drei Treppenstufen hoch und steht in der St.-Johannes-Kapelle, die erfüllt ist von fremdartigen Tönen. Sie gehen von einem im niedrigen Kreuzgewölbe stehenden Gebilde aus einem roten Metallrahmen und vier daran aufgehängten, mit Lautsprechern versehenen Glasplatten aus. Die in der Längsachse des Schiffs wie ein Grabmal daliegende alte Steintafel der Nellenburger scheint wie ein Pfeil auf das fremdartige Gebilde zu zeigen. Der Monolith aus Stanley Kubricks «Space Odyssey 2001» lässt grüssen.

Da klingen plötzlich hallende Schritte aus dem Off, lassen die Gedanken in die Zeit der Gründung des Klosters zurückwandern. Schön, wie uns Fabian Neuhaus mit seiner «Ex Vitro» titulierten Arbeit gedanklich zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft hin- und herschiessen lässt.

Dann hat es sich auch schon im Erdgeschoss. Vom Essen hungrig geworden, steigt man in den ersten Stock, und wird etwas enttäuscht. Wohl fährt einem bei Franziska Furters Installation – falls sie gerade funktioniert – gehörig der Schreck in die Glieder, der nachhaltige Eindruck bleibt jedoch seltsam schal. Immerhin wird hier ein Nebenzweck der Ausstellung überdeutlich: Die vorhandenen Schätze des Museums wieder einmal bewusster wahrzunehmen. Etwas ratlos lässt einen die Video-Installation im Biedermeierstübchen, die ebenso gut woanders laufen könnte. Dann ist auch schon wieder fertig im ersten Stock.

FETTE BEUTE IM KREUZSAAL

Mehr Nahrung gibt es für den Waldläufer im zweiten Stock. «Fette Beute», der Titel von Maya Bringolfs Arbeit im Kreuzsaal, deutet es schon an. Ein runder Tisch (das wilde Tier!) scheint unter einem grossen roten Silikonnetz gefangen. Die Arbeit besticht durch ihre schiere Wucht und ihre sanften architektonischen Bezüge. Daniela Keisers Berberlöwe, der vor lauter Restauriertwerden schon ganz sanft geworden ist und Kunstausstellungen besucht, ist ein weiterer Höhepunkt.

Auch die am Computer vorgenommenen Veränderungen des Oberlichtsaals des Architektenteams Buol und Zünd geben der Imagination Auftrieb.

Im Wechselsaal trifft man auf eine Live-Dokumentation von Arbeiten aller beteiligter Künstler. Ausser Maya Bringolf ist aber niemand auf den Ort eingegangen. Wildbret im Zoo ist nicht gerade das, wonach der Waldläufer in den ewigen Jagdgründen suchte. Lieber hätte er noch ein paar Happen mehr auf freier Wildbahn angetroffen. Vielleicht beim nächsten Streifzug!